

Klientele Klassen Ethnien

Überlegungen zur Einschätzung der politischen Herrschaft in Südostasien

Wenn man von dem winzigen Ölsultanat Brunei ab sieht, das eine der letzten absoluten Monarchien der Welt ist, bezeichnen sich alle Staaten Südostasiens als Demokratien. So steht es auch in den Verfassungen. Da gibt es die Volksdemokratien in zwei Staaten Indochinas (Vietnam und Laos), die Pancasila-Demokratie Indonesiens, Cory Aquino's Staat der „people power“, etc. etc. Aber was in den Verfassungen steht, ist meist nicht viel mehr als leere Buchstaben. Die Wirklichkeit sieht völlig anders aus. In keinem dieser Staaten hat das „Volk“ die Macht.

Werden die Herrschenden mit der Kritik herausgefordert, daß in ihrem Land keine Demokratie herrsche, so sind sie schnell mit dem Argument bei der Hand, das Demokratie-Konzept des Westens sei nicht übertragbar, da es der kulturellen Tradition ihres Landes widerspreche. Sie hätten ein eigenes Demokratie-Konzept, zum Beispiel „Pancasila“ in Indonesien, das auf Konsens beruhe und nicht auf der Konfrontation zwischen Regierung und Opposition, zwischen Mehrheit und Minderheit. Wenn es nicht das Kultur-Argument ist, das zur Rechtfertigung von Autokratie herhalten soll, dann kann auch das Klassenargument gut sein. Das „bürgerliche“ Demokratiekonzept ist in den Zentralkomitees Indochinas wenig erwünscht.

Wenn nicht das Volk, wer hat dann die Macht in Händen? Natürlich Eliten, Oligarchien. Der verfaßte Staat ist schwach. Die „urwüchsigen“ sozialen Strukturen, verstärkt durch Interessen ausländischer Mächte, bestimmen darüber, wie die politische Herrschaft tatsächlich aussieht, wie die Staaten wirklich verfaßt sind. Politische Parteien, besonders im konservativen Spektrum,

sind nichts anderes als die parlamentarische Repräsentanz von mächtigen Klientelen oder zeitlich begrenzten Bündnissen solcher Klientelen.

Soziale Strukturen: Dimension Klientel

Eine der in Südostasien (aber nicht nur hier) dominanten sozialen Strukturen beruht auf dem Verhältnis von Patron und Klienten. Idealtypisch läßt sich der Aufbau folgendermaßen beschreiben: In einer gewissen Region erheben sich einzelne Persönlichkeiten über die Mehrheit. Sie gewinnen ihre höhere Stellung durch Mut und Geschick, durch Charisma, durch den Aufbau eines Systems von Abhängigen und Untergebenen, die gefördert und geschützt, aber notfalls auch durch blanke Gewalt zur Loyalität gezwungen werden. Die dadurch erlangte Macht sichert ihnen neue materielle Ressourcen (Kontrolle über Produktionsmittel), die wiederum dazu genutzt werden, die Machtbasis und die Klientel zu finanzieren und zu erweitern. Die verschiedenen Anführer oder Patrone von Klientelen ringen gegenseitig um den größten Einfluß. In der Regel wird einer

Der verfaßte Staat ist schwach. Die „urwüchsigen“ sozialen Strukturen, verstärkt durch Interessen ausländischer Mächte, bestimmen darüber, wie die politische Herrschaft tatsächlich aussieht, wie die Staaten wirklich verfaßt sind.

von ihnen als der Mächtigste anerkannt. Er (es ist nur selten eine Frau) erhält damit auch die Führungsrolle. Die kleineren Klientelen gehören nach außen hin zu seinem Einflußbereich.

Wenn der Führer einer weniger einflußreichen Klientel nun dem mächtigeren Patron die Führung streitig macht, ihn herausfordert, hintergeht oder auf sonstige Weise dessen Wirtschaftsinteressen zu beeinträchtigen sucht und eine gütliche Einigung nicht erreicht werden kann, kommt es zu Kämpfen, die – wie bei den Mafia-Bossen – blutig und tödlich ausgehen können. Dieses System von persönlichen Loyalitäten, Über- und Unterordnungen kann auf allen Ebenen, vom Dorf bis zur nationalen Ebene verfolgt werden.

Dieses Prinzip charakterisierte schon den Feudalismus vieler Länder in Südostasien. Die regionalen Fürsten kontrollierten solche Machtkonglomerate auf der mittleren Ebene. Sie waren gleichzeitig aber auch den mächtigeren Königen gegenüber Vasallen. Nachdem sich der König von Vientiane im 19. Jahrhundert aus der Vorherrschaft des viel mächtigeren Königs von Bangkok befreien wollte und seine Truppen bei dem Angriff eine schwere Niederlage erlebt hatten, wurde das laotische Königtum völlig unbedeutend.

Die aus der Feudalzeit stammende Klientel steht für Hierarchie, Gehorsam, Autokratie, Konservatismus, gewaltsame Konfliktlösung, aber auch für Mystik und Fatalismus. Großgrundbesitzer, monopolistische Kaufleute, Spekulanten und Fabrikanten, die häufig sogar in den Parlamenten sitzen, führen heute solche Klientelen an. Auch das Militär, als Fortführung der traditionellen Gefolgschaft, muß als ein Klientelverband begriffen werden, in dem verschiedene Führer um die Vorherrschaft ringen. In einigen Ländern haben Politikwissenschaftler den Staatsstreich als quasi-konstitutionelles Mittel des Machtwechsels definiert.

Dimension Klasse

Gesellschaftliche Veränderungen, auf deren Ursachen hier nicht weiter eingegangen wird, haben jedoch neben dem Patron-Klienten-Verhältnis inzwischen eine neue Dimension gesellschaftlicher Organisation hervorgerufen: die soziale Klasse, der Verband von Menschen, die sich in der gleichen sozialen Lage befinden und durch gemeinschaftliche Aktionen ihre Interessen durchzusetzen versuchen. Die Klasse, die sich – im Idealtyp – als horizontale Formation darstellt, „stört“ das feudale Klientelsystem, das – im Idealtyp – nur vertikale Loyalitäten von Über- und Unterordnung zuläßt. So war es die neu entstandene Klasse der Bürokratie und des Offizierskorps, die 1932

in Thailand die absolute Monarchie stürzte. Und es ist z.B. die Gewerkschaft der Zuckerarbeiter auf den Philippinen, die die feudalen Abhängigkeiten der Plantagenarbeiter von den Zuckerbaronen auf Negros gefährdet.

Die neue Dimension Klasse als Prinzip sozialer Organisation steht für horizontale Solidarität, für soziale Veränderung, für körperschaftliche Verantwortung, für Demokratie und Rationalität. Die Klasse hat jedoch die Klientel nicht abgelöst. Obwohl sich die beiden Organisationsprinzipien widersprechen, sind sie in der gesellschaftlichen Wirklichkeit ineinander verschränkt. Das Verhältnis von beiden Dimensionen zueinander ist in verschiedenen Ländern, Klassen und sozialen Sektoren unterschiedlich.

Die Klasse hat jedoch die Klientel nicht abgelöst. Obwohl sich die beiden Organisationsprinzipien widersprechen, sind sie in der gesellschaftlichen Wirklichkeit ineinander verschränkt.

In Vietnam wirkt das Klientelsystem sicher weniger stark als in Malaysia. In philippinischen Massenorganisationen der unteren Schichten ist horizontale Solidarität ausgeprägter als in Thailand. Da niemals ein einziges Prinzip alleine wirkt, kommt es zu widersprüchlichen Erscheinungen: Eine militante Gewerkschaft mit einer Mafia-artigen Führung oder eine mit viel Engagement aufgebaute landwirtschaftliche Genossenschaft, die von Korruption und Nepotismus geplagt ist, weil es – aus Achtung vor den Führern – an Kontrollgremien mangelt.

In Organisationen, die Träger sozialer Veränderung sind, tritt horizontale Solidarität stärker hervor als vertikale Loyalität. Wenn solche Organisationen schließlich erfolgreich sind und Organe einer neuen Staatsmacht werden, tritt häufig wieder das Organisationsprinzip der Klientel in den Vordergrund. In Vietnam hatte der Parteichef der Provinz Thanh Hoa ein kleines Imperium von ihm loyalen Kadern aufgebaut und Korruption in großem Umfang betrieben, bis er nach vier Jahren schließlich im Jahr 1988 geschäftet werden konnte. Aufgrund der traditionellen Stärke des Patriarchats dominieren Männer in Klientelen. Die Beteiligung von Frauen ist höher, wenn es sich um eine klassenspezifische Organisation handelt, in der die horizontale Solidarität im Vordergrund steht. Vor einem Mißverständnis sei gewarnt: Obwohl das Phänomen der Klasse als neuzeitliches Organisationsprinzip beschrieben wurde, soll nicht behauptet werden, daß es im vorkolo-

nialen Südostasien keine autochtonen quasi-demokratischen, d.h. auf horizontaler Solidarität beruhende, Organisationsstrukturen gegeben habe. Sie wurden aber für die politische Herrschaft nicht entscheidend, weil sie sich meist auf die Dorfebene beschränkten und nur selten übergreifend in spontanen, schließlich gescheiterten Bauernrevolten ihren Ausdruck fanden.

Dimension Ethnie

Zum Verständnis des Herrschaftssystems in Südostasien muß schließlich noch eine dritte Dimension genannt werden: die ethnische Dimension. In fast allen Ländern haben die Konflikte zwischen dem ursprünglichen Mehrheitsvolk und eingewanderten Völkern (vor allem den Chinesen) oder anderen schon ansässigen Minderheiten (etwa in Birma) den Verlauf der neuzeitlichen politischen Entwicklung und Herrschaft entscheidend bestimmt.

Auch die ethnische ist weitgehend eine neuzeitliche Dimension, die der Kolonialismus beträchtlich verstärkt hat. Die Kolonialwirtschaft und die infrastrukturelle Modernisierung hatten einen Arbeitskräftebedarf zur Folge, der in Südostasien vor allem mit den hungerleidenden Kulis aus Südchina und zu einem geringeren Teil aus Südin-dien befriedigt wurde. Nach dem Prinzip von „Divide et Impera“ bedienten sich die Kolonialmächte der verschiedenen Ethnien eines Landes, um sie gegen andere auszuspielen und damit zu schwächen.

In feudalen Macht-Konglomeraten war meist für unterschiedliche ethnische Gruppen Platz. Entscheidend war vielmehr die Frage der Loyalität dem Fürsten und den sonstigen einflußreichen Adligen und Mandarinen gegenüber. Die alte Geschichte Südostasiens ist voll von Beispielen dafür. Im 17. Jahrhundert gelangte ein griechischer Abenteurer zum Beispiel bis in die höchsten Positionen des siamesischen Hofes von Ayuthaya.

Innerhalb der Ethnien wirken natürlich die vorgenannten zwei Dimensionen gesellschaftlicher Organisation ebenso. Die früher auch in Südostasien operierenden chinesischen Geheimgesellschaften waren der Mafia ähnliche Klientelverbände, deren Funktionsweise auch heute noch weiterwirkt, selbst wenn sie nicht mehr den Namen tragen. Andererseits war die chinesische Kuomintang eine der ersten anti-feudalen politischen Verbände in Südostasien. Die Anfänge der Kommunistischen Partei Thailands reichen zurück in die 20er Jahre, als die Kommunistische Partei Chinas auch eine Zweigorganisation in Bangkok unterhielt.

Die ethnische Dimension kann auf zwei Weisen innerhalb der ersten und

zweiten Dimension wirken. Sie kann „stören“, d.h. Konflikte schaffen, wenn sich verschiedene Ethnien im gleichen Verband, sei es Klientel oder Klasse, befinden. Sie kann die Stärke eines Verbands aber auch vergrößern, wenn er aus der gleichen ethnischen Gruppe besteht. Beispiel dafür in Südostasien ist die Gruppe der Privatunternehmer, die in vielen Ländern primär mit der ethnischen Gruppe der Chinesen in Verbindung gebracht wird, welche sich aufgrund von Clan- und landsmannschaftlichen Kontakte sogar über die Ländergrenzen hinaus verbinden.

Es gibt sicherlich noch weitere Prinzipien sozialer Organisation. Man denke nur an Religion, an Kasten. Wir glauben aber, daß die drei beschriebenen Dimensionen ausreichen, um zu verstehen, wie das politische System in den Ländern Südostasiens verfaßt ist. Das „Spiel“ der beschriebenen drei Dimensionen, d.h. von vertikaler Loyalität der Klientel und horizontaler Loyalität der Klasse oder sozialen (Interessens-) Gruppe und ethnischer Identität kann in den verschiedenen Ländern Südostasiens deutlich verfolgt werden.

Die ethnische Dimension kann auf zwei Weisen innerhalb der ersten und zweiten Dimension wirken. Sie kann „stören“, d.h. Konflikte schaffen, wenn sich verschiedene Ethnien im gleichen Verband, sei es Klientel oder Klasse, befinden. Sie kann die Stärke eines Verbands aber auch vergrößern, wenn er aus der gleichen ethnischen Gruppe besteht.

Indonesien: Klassische Militärdiktatur

Das klassische Beispiel der Klientel in Form einer Militärdiktatur ist Indonesien, das die Staatsideologie Pancasila, die aus der Unabhängigkeitsbewegung stammt, so deformiert hat, daß von seinen ursprünglich demokratischen Prinzipien nicht die Spur verblieben ist.

Der Präsident und General Suharto, der mit seinem milden Lächeln manchmal sogar die Züge eines wohlmeinenden und paternalistischen javanischen Monarchen annimmt, kann doch das andere Image des „Butcher of Jakarta“ nicht auslöschen, wie er einmal auf einem oppositionellen Poster in England bezeichnet wurde. Er repräsentiert die gewaltsame Machtübernahme

durch eine Klientel, die mindestens 600.000 Menschenleben, die Annexion von Osttimor mit blutiger Unterdrückung von Aufständen und viele andere Verbrechen auf dem Gewissen hat. Er repräsentiert die intellektuelle Rückständigkeit seines Regimes, die Gehirnwäsche des Volkes und die Gleichschaltung aller Massenorganisationen. Ja, auch die altmodischen Lebensformen, die gestriegelten Bürokraten mit Safari-Uniform und die Geschäftsleute mit weiten Hosenbeinen, als wäre die Zeit stehen geblieben.



Im Schatten die Fäden ziehen? – Präsident Suharto mit einer traditionellen "Wayang Kulit" (Schattenspiel) Figur

Organisationen horizontaler Solidarität gibt es kaum mehr, die Tradition einer linken Bewegung wurde zerschlagen. Soweit das chinesisch bestimmte Kapital, die Kaufleute und Unternehmer, 1965 nicht umgebracht worden waren, mußten sie sich dem Gesamtkapital unterordnen, das von einem Militär bestimmt wird, dessen Prominenz sich aus seiner Rolle im Unabhängigkeitskrieg erklärt.

Der neueste 73prozentige Wahlsieg der staatstragenden Partei GOLKAR, in der alle Beamte Mitglied sein müssen, täuscht darüber hinweg, daß es in Indonesien auch brodelt. Es gibt keine politischen Alternativen. Und es gibt für die Armen und Ausgebeuteten kaum andere Kanäle, um Mißstimmungen und Kritik auszudrücken, als den Amoklauf. Der spontane Aufruhr gegen soziale Ungerechtigkeit, der mit schriller Dissonanz in die scheinbare Gediegenheit und gepflegte Wohlerzogenheit des Systems fährt, endet dann häufig im Blutbad. Beispiel sind die 300 vom Militär massakrierten Menschen in Lampung/Sumatra im Februar diesen Jahres.

Da sich in der näheren Zukunft Widerstand von unten nicht stark genug

formieren kann, wird – wenn überhaupt – soziale Veränderung nur möglich sein, wenn das gegenwärtige Machtkonglomerat, bestehend aus Militärfraktionen, Bürokratie, Technokraten und chinesischem Unternehmertum, durch interne Konflikte erschüttert wird.

Laissez-faire-Oligarchie in Thailand

Das Königreich Thailand scheint diese rückständige Entwicklungsphase, wo der Klientelverband von Militär und

Jahren gab es keinen erfolgreichen Staatsstreich mehr – eine sehr lange Zeit für thailändische Verhältnisse. Für den Oberkommandierenden Chaovalit Yongchaiyut, der sich seinerzeit das Amt des Premiers erhofft hatte, stehen die Zeichen ungünstig. Vorerst hat er seine Pläne, zugunsten einer politischen Karriere aus dem Militär auszuschneiden, an den Nagel hängen müssen.

Der gewählte Premierminister Chatichai Choonhavan ist Populist, ein geschickter Mann seiner Public Relations. Er fährt mit 70 Jahren noch Motorrad, tanzt mit Sihanouks Monique, umarmt Hun Sen aus Phnom Penh, plant eine Brücke über den Mekong nach Laos und reißt mit Marktfrauen in seiner nordöstlichen Wahlprovinz zotige Witze. Längst ist vergessen, welchen Hintergrund er hat, u.a. daß sein Vater, Feldmarschall Pin, nach dem 2. Weltkrieg geputscht und die damalige thailändische Demokratie aus den Angeln gehoben hatte.

Das heutige thailändische System ist zwar wie Indonesien ebenfalls primär von Klientelen bestimmt. Es gibt aber keine ein deutige Führungsgruppe. Und eine „Gefahr von unten“, eine Herausforderung durch einen solidarischen, klassenmäßigen Verband, gibt es seit der weitgehenden Selbstaufgabe des revolutionären Untergrunds unter Führung der Kommunistischen Partei Thailands nicht mehr. Weil das Gesamtsystem nicht bedroht ist, ja sich sogar erfolgreich behauptet, besteht kein Grund zu umfassender Repression. Das erklärt u.a. die bislang ungewohnte Liberalität.

Anders als in Indonesien hat sich das thailändische Großkapital, das früher ebenfalls mit anti-chinesischen Argumenten beschränkt wurde, von der Unterwerfung durch das Militär freigemacht und ist mit ihm einen Kompromiß eingegangen, in dem die Macht geteilt wird.

Philippinen: Herrschaft der Clans

Seit dem Zusammenbruch des Machtgefüges, das Ferdinand Marcos kontrollierte, gibt es kein eindeutiges Machtzentrum. Daher sind die Philippinen heute das südostasiatische Land, wo die zentrale Macht des Staates am wenigsten greift. Das Herrschaftssystem ist wohl am besten mit Oligarchie beschrieben. Viele Klientelen, angeführt von den Patronen der großen Familien, Großgrundbesitzer oder Industrielle, kämpfen um die Macht. Die

Bürokratie soziale und wirtschaftliche Entwicklung strangulieren, mit riesigen Schritten und Laissez-faire-Politik hinter sich zu lassen. Mit Stolz berichten die Makroökonomien über spektakuläre Wachstumszahlen der Wirtschaft (8,5 Prozent 1988). Noch nie war Thailand dem Ziel des NIC (Newly Industrializing Country) so nah. Noch nie gab es soviel Freizügigkeit wie heute. Noch nie hat ein Regime sozialen Konflikten mit so schnellen Entscheidungen die Spitze genommen. Die Opposition fühlt sich in der Rolle wie der Hase, der vom Igel schon wieder „überholt“ wurde. Das spontane Verbot, den Wald in Thailand weiter abzuholzen, ist nahezu einmalig.

Anders als in Indonesien hat sich das thailändische Großkapital, das früher ebenfalls mit anti-chinesischen Argumenten beschränkt wurde, von der Unterwerfung durch das Militär freigemacht und ist mit ihm einen Kompromiß eingegangen, in dem die Macht geteilt wird. Die Zusammensetzung des gegenwärtigen Kabinetts zeigt, daß Busineß und Großkapital nun sogar einen taktischen Vorteil gegenüber ineffizienter Bürokratie und Militär errungen hat, deren frühere Macht zunehmend schwindet. Seit mehr als 12

Verschiebung des Gravitationszentrums von Marcos auf die Gruppe, die hinter Cory Aquino steht, hat keine grundsätzliche Veränderung schaffen können. Die Erwartungen von „people power“ entpuppten sich als Illusion.

Cory Aquino hat kaum eine Chance, selbst ihre wachswende „Landreform“ durchzusetzen. Rechtsgerichtete Zuckerbarone auf Negros haben dagegen bereits das „Movement for Independent Negros“ gegründet. Welche Macht aus Manila wollte sich schon gegen die einflussreichen Clans in den verschiedenen Regionen durchsetzen, die Privatarmeen unterhalten und das offizielle Militär bezahlen.

In scharfem Konflikt mit diesem oligarchischen Netzwerk von um die Vorherrschaft ringenden Klientelen, die auf traditioneller Loyalität aufgebaut sind, steht der Kampf einer Klasse, repräsentiert durch die revolutionäre „Nationaldemokratische Front“ und die New People's Army, aber auch getragen von legalen politischen Organisationen sowie Gewerkschaften und anderen Interessensverbänden.

Um im Interesse und mit Zustimmung gewisser Fraktionen der Oberschicht die „Gefahr von unten“ zu bannen, schiebt sich heute der Klientelverband des Militärs als politische Macht mehr in den Vordergrund als es je vorher der Fall war, mehr noch als zu Zeiten des Kriegsrechts unter Marcos, der anders als Cory Aquino – als Nicht-Offizier durchaus in der Lage war, das Militär unter seiner Kontrolle zu halten.

Mehr als jedes andere Land Südostasiens sind die Philippinen eine Neokolonie mit Militärbasen der USA. Diese externen Einflüsse haben eine entscheidende Rolle dabei gespielt, daß das zur Zeit herrschende Klientelenbündnis besteht und die sozialrevolutionäre Bewegung wenig ausrichten konnte, um die politische Herrschaft zu verändern.

Zur Zeit ist nicht absehbar, wann – mit oder ohne Cory Aquino – die Widersprüche im herrschenden Lager, d.h. der um die Macht ringenden Klientelen, geringer werden. Auch ein unmittelbarer Sieg der Klasse der Unterdrückten, repräsentiert durch die NDF/NPA, ist unwahrscheinlich. Der blutige Bürgerkrieg wird voraussichtlich noch über viele Jahre anhalten und das Land zermürben. Die unbekannteste Variable in der Betrachtung der Philippinen ist das Militär, das möglicherweise das Mittel

des Staatsstreichs ergreift, wenn Teile der Wirtschaftselite das unterstützen. Dies wäre erstmalig in der Geschichte der Philippinen.

Zwar läßt sich in keinem der betrachteten Länder der Einfluß ausländischer Mächte auf die politische Herrschaft bestreiten, auf den Philippinen ist er jedoch so stark, daß er hier nicht unerwähnt bleiben soll. Mehr als jedes andere Land Südostasiens sind die Philippinen eine Neokolonie mit Militärbasen der USA. Diese externen Einflüsse haben eine entscheidende Rolle dabei gespielt, daß das zur Zeit herrschende Klientelenbündnis besteht und die sozialrevolutionäre Bewegung wenig ausrichten konnte, um die politische Herrschaft zu verändern.

Malaysia – Machtverteilung nach Ethnien

Ethnische Zugehörigkeit ist in Malaysia ein entscheidendes Strukturmerkmal für die Ausübung von politischer oder wirtschaftlicher Macht. 50 % der Bevölkerung sind malaiischer, 32 % chinesischer, 11 % indischer und 7 % sonstiger Abstammung. Die politische Macht und damit auch der Staatsapparat liegt eindeutig in den Händen der Malaien, während das einheimische private Kapital vor allem von Chinesen kontrolliert wird.

Die britischen Kolonialherren übergaben die politische Macht 1957 an die kleine Schicht von malaiischen Adligen, aus der sie sich systematisch in den 50er Jahren ihre Nachfolger herangezogen hatten, die ausgebildet waren, um das britische Verwaltungs- und Staatssystem zu übernehmen. Gleichzeitig zerschlugen sie mit überwiegend britischen Truppen in einem 10 Jahre anhaltenden blutigen Kolonialkrieg eine kommunistisch orientierte und stark chinesisch geprägte antikoloniale Befreiungsbewegung und damit auch die möglichen Wurzeln einer auf Klassensolidarität basierenden zukünftigen sozialen Bewegung. Erst Anfang der 60er Jahre nach der Gründung der Föderation Malaysia zogen die Briten ihre Truppen ab, was erklärt, daß das

Innerhalb der einzelnen Ethnien spielen vor allem in den Kreisen der Eliten Klientelbeziehungen eine entscheidende Rolle. Dies ist unter den Malaien weitaus ausgeprägter und setzt sich bei ihnen aufgrund von Traditionen auch bis auf die Dorfebene fort.

Militär in Malaysia entsprechend britischer Tradition (bisher noch) keine wichtige Rolle im politischen Leben gespielt hat.

Heute kann man von der Herrschaft einer autoritären zivilen Regierung sprechen, die sich eines noch immer in großen Teilen gut funktionierenden staatlichen Verwaltungsapparates bedient, während sie zunehmend die von den Briten übernommenen demokratisch-parlamentarischen Institutionen entmachtet. Insbesondere die Übernahme des sehr effektiven, kolonialen polizeilichen Unterdrückungsapparates, „legitimiert“ durch repressive Gesetze, wie das Gesetz zur Inneren Sicherheit ISA, sichert der jeweiligen Regierung die Herrschaft gegen Widerstände von „unten“ sowie auch innerhalb der herrschenden Eliten.



Staatliche Reglementierung gegen Straßenverschmutzung in vier Sprachen
Foto: R. Dusik



Läßt sich ein Volk auf Dauer beherrschen? Demonstration und Trauerzug auf den Philippinen 1986
(Foto: R. Dusik)

Innerhalb der einzelnen Ethnien spielen vor allem in den Kreisen der Eliten Klientelbeziehungen eine entscheidende Rolle. Dies ist unter den Malaien weitaus ausgeprägter und setzt sich bei ihnen aufgrund von Traditionen auch bis auf die Dorfebene fort. Ihren organisierten politischen Ausdruck findet dies in der malaiischen Partei UMNO, die praktisch die Regierungskoalition mit nicht-malaiischen Parteien bestimmt. Gerade in dieser Partei hatte es in den letzten Jahren ertmalig einen erbitterten offenen Machtkampf um die Führung zwischen 2 Klientelgruppen gegeben, der zeitweilig die sonst unverrückbare ethnische Solidarität spaltete. Noch scheint dieser Kampf, der bisher zugunsten des Premierministers Mahathir ausfiel, nicht endgültig entschieden. Unter der Mehrheit der Nicht-Malaien sind heute Klientelbeziehung weitaus schwächer ausgebildet. Die Dimension Klasse spielte unter ihnen schon früh

Ob ein Regime repressiv oder liberal-autokratisch, oligarchisch oder demokratisch ist, wie stark es eine Beteiligung der Mehrheit der Bevölkerung am Willensbildungsprozeß des Staates zuläßt und Vorschläge zu sozialen Reformen von unten aufnimmt, hängt überhaupt nicht von den Normen ab, die in den jeweiligen Verfassungen geschrieben stehen, sondern davon, wie die verschiedenen Klientelen, klassenähnlichen Verbände und Ethnien sich zueinander verhalten.

eine wesentliche Rolle, da sie überwiegend als billige Arbeitskräfte und Lohnabhängige ins Land geholt wurden, um einen systematischen kapitalistischen Abbau der Rohstoffe zu ermöglichen. Sie bildeten auch die große Mehrheit der städtischen Bevölkerung, wie vor allem an Singapur deutlich wird, das an der Südspitze der Malaiischen Halbinsel gelegen damals Zentrum des britischen Kolonialismus in Südostasien war. Hierin liegt auch ihre antikoloniale Haltung begründet und in dieser Frage somit eine zeitweilige horizontale Solidarität. Dagegen stehen unter den Chinesen landsmannschaftliche Verbände wie auch traditionelle Familienclans, in denen Klientelbeziehungen ausschlaggebend sind, im Vordergrund. Die große Mehrheit der Malaien hingegen wurde nicht als Lohnarbeiter/in in diesen Prozeß hineingezogen, sondern lebte weiterhin in den traditionellen, auf den Adel ausgerichteten Dorfstrukturen.

Mit zunehmender Industrialisierung und Urbanisierung vor allem auf der malaiischen Halbinsel besteht eine verstärkte Tendenz der Umstrukturierung nach sozialen Klassen insbesondere auch unter den Malaien. Noch sind jedoch, wenn auch nach Ethnien getrennt und insbesondere unter den Malaien, Klientelbeziehungen ausschlaggebend.

Fazit

Die skizzierten Länderbeispiele lassen eines deutlich erkennen: Die aus der Geschichte tradierte Dimension der Klientel ist in den südostasiatischen Ländern einschließlich Birma nach wie vor bestimmend für die politische Herrschaft. Ob ein Regime repressiv oder liberal-autokratisch, oligarchisch oder demokratisch ist, wie stark es eine Beteiligung der Mehrheit der Bevölkerung am Willensbildungsprozeß des Staates zuläßt und Vorschläge zu sozialen Reformen von unten aufnimmt, hängt überhaupt nicht von den Normen ab, die in den jeweiligen Verfassungen geschrieben stehen, sondern davon, wie die verschiedenen Klientelen, klassenähnlichen Verbände und Ethnien sich zueinander verhalten. Die Dominanz der Klientel gilt auch für Malaysia, wenn auch dort jeweils getrennt nach den ethnischen Gruppen bei eindeutiger politischer Vorherrschaft der Malaien. Obwohl die Länder Indochinas ganz anders verfaßt sind, kann sogar für sie postuliert werden, daß sich die Klientel mit zunehmender Institutionalisierung als Dimension wieder in den Vordergrund schiebt, trotz der Tatsache, daß diese Staaten aus Bewegungen hervorgegangen sind, in denen klassenmäßige, horizontale Bewegungen bestimmend waren.

Regina von Reuben